



Das Folgende bildet in jeder Beziehung eine Ergänzung zu der Schrift: „Mein Austritt aus dem Jesuitenorden.“ Eingehender und schärfer als in der ersten Schrift werde ich meinen persönlichen und sachlichen Gegensatz zum Jesuitenorden darlegen.

Es wird das nicht geschehen, indem ich das innere System des Ordens, seine Technik, einer Kritik unterziehe — das ist so oft und so ausgiebig geschehen, daß Neues nicht mehr vorgebracht werden kann —, sondern ich beschränke mich darauf, theils Kritik zu üben an einzelnen Lehren hervorragender jesuitischer Schriftsteller über die wichtigsten staatlich-kirchlichen Fragen, theils an einigen typischen Beispielen zu zeigen, wohin der Jesuitismus mit seiner Gewissensleitung führt.

Unter der großen Zahl jesuitischer Schriftsteller werde ich nur wenige anführen, aus dem einfachen Grunde, weil eine Vermehrung der Belegstellen sachlich nur dasselbe bringen würde. Um aber das Gewicht der angeführten Stellen zu erhöhen, habe ich nur solche Schriftsteller gewählt, die von wirklich hervorragender Bedeutung sind; nur solche, die als vom Jesuitenorden angestellte Professoren thätig waren und thätig sind, diese ihre hier zum Ausdruck kommenden Ansichten den jungen Mitgliedern des Ordens einzuflößen. Es sind also nicht etwa blos Privatmeinungen, sondern hinter den Schriftstellern, die diese Ansichten kundgegeben haben, steht wenigstens insofern das Ansehen des Ordens, als er sie geeignet erachtete, Lehrer seines Nachwuchses zu sein. Und insofern

fasse ich das Ganze mit Recht unter dem Namen „Jesuitismus“ zusammen.

Wenn ich ferner diese Zeilen „Moderner Jesuitismus“ überschreibe, so soll dadurch ausgedrückt werden, daß ich nicht die Jesuiten der Vergangenheit, die Suarez, Bellarmin u. s. w. wieder ausgraben werde. Es handelt sich um die Jesuiten der Gegenwart. Ihnen habe ich angehört, zu ihnen stehe ich jetzt im Gegensatz, aus ihrem Munde werde ich meinen Gegensatz motiviren.

Mehr noch als durch meine erste Schrift wird durch diese Zeilen die Kluft zwischen mir und meiner Vergangenheit erbreitert und vertieft, und meinen früheren Freunden werde ich zu dem alten Schmerz einen neuen, größeren hinzufügen. Doch das gehört in mein Inneres, und das wahrlich nicht leichte Bewußtsein davon habe ich für mich zu tragen. Etwas anderes aber gehört in die Deffentlichkeit, und das möchte ich aussprechen, bevor ich zur eigentlichen Sache komme.

Niemandem dem verwehre ich es — am allerwenigsten der katholischen Presse —, das, was ich öffentlich schreibe, öffentlich zu kritisiren. Aber so gut wie jeder Andere habe ich ein Recht auf sachliche Kritik. In ihrer Kritik über meine erste Schrift hat die genannte Presse, mit wenigen Ausnahmen, sich fast nur ergangen in persönlichen Angriffen, oft voller Gehässigkeit und verläumberischer Unwahrheit. In den Augen der Katholiken stehe ich allerdings da als „Abgefallener“ und „Abtrünniger“. Ja, aber ist deshalb meine Person vogelfrei geworden, so daß Jeder berechtigt ist, mir einen persönlichen Hieb und Stich zu versetzen? Ich habe mich bisher von allen persönlichen Angriffen fern gehalten und werde das auch in Zukunft thun. Ich suche sachlich zu schreiben, erwidere man mir sachlich.

Aber — und ich weiß, was ich sage —, mit Ausnahme der sozialdemokratischen Presse ist keine unduldsamer, keine mehr bereit die Person des Gegners anzugreifen, zu verdächtigen, zu verunglimpfen, als im großen und ganzen — denn auch hier giebt es Ausnahmen — die ultramontane Presse. Das Wort „Liebe“ wird da im Munde geführt und der Haß fließt aus der Feder. Jede Rücksicht auf die Person und den Charakter des Betreffenden wird bei Seite gesetzt. Das allgemeine Lösungswort heißt: „Nieder mit ihm um jeden Preis.“ Das wird dann gerechtfertigt durch den Hinweis auf die Sache, um die es sich handelt: ihr gegenüber hätten alle persönlichen Rücksichten zu schweigen. Als ob die

„Sache“ nicht gerade sachliche Behandlung verlangte! Ich erinnere nur, um von mir zu schweigen, an das Verhalten dieser Presse gegenüber den Freiherrn v. Schorlemer und v. Huene.

Solche anonyme Zeitungsschreiber sind von der „Unaufrichtigkeit“ und „Schlechtigkeit“ des Abgefallenen von vornherein überzeugt. Daß auch langjährige Ueberzeugungen sich ändern, unter schweren Kämpfen sich ändern können, das darf, wenn es überhaupt noch zugegeben wird, wenigstens in der Deffentlichkeit nicht zugegeben werden. Damit würde man sich ja der wirksamsten Waffe, des persönlichen Angriffes, begeben.

Thue man, was man nicht lassen kann. Aber der Tag der Vergeltung für solches unchristliche Verfahren wird nicht ausbleiben. Uebrigens werde ich auf solche Zeitungsangriffe nicht antworten.

Und noch eine zweite Vorbemerkung sei mir gestattet.

Vielleicht könnte mancher Leser versucht werden, an den Verfasser die Frage zu stellen: Cui bono? Weshalb legen Sie uns Stellen aus jesuitischen Schriften vor, die nichts wesentlich Neues enthalten, die Jeder, der Interesse dafür hat, sich selbst auffuchen kann? Weshalb entwickeln Sie in der Deffentlichkeit Ihre Ansicht über die einschlägigen Fragen, da doch diese Ansicht sich von der bei der modernen Staats- und Kirchengauffassung hergebrachten wenig, wenn überhaupt unterscheidet?

Diese Fragen werde ich offen beantworten. Als ich den Jesuitenorden verließ, da war es durchaus nicht meine Absicht, bloß diesen Schritt zu thun und dann zu verschwinden, wie man sagt. Schon daß ich meinen Austritt öffentlich begründete, gab zu erkennen, daß ich mehr wollte, als mich nur aus meiner alten Vergangenheit entfernen. Nein, ich wollte zugleich auch eintreten in eine neue Zukunft. Wer aber das will, der muß Farbe bekennen, der muß seine Ansichten und Anschauungen über die wichtigsten Fragen des öffentlichen Lebens zu erkennen geben. Es ist also ein durchaus persönlicher Zweck, den ich mit der gegenwärtigen Veröffentlichung verfolge. Ich will nicht der theoretischen Erörterung wegen doktrinaire Fragen behandeln, sondern ich will sagen, auf welchem Standpunkt ich stehe gegenüber verschiedenen wichtigen, das öffentliche Leben der Gegenwart stark beeinflussenden Fragen. Diese Erörterung knüpfe ich naturgemäß an Auszüge aus jesuitischen Schriften an; denn der Gegensatz zu den in diesen Auszügen vertretenen Theorien hat wesentlich dazu beigetragen, den inneren und äußeren Bruch mit dem Jesuitenorden bei mir zu vollziehen.

Möglich, daß Mancher ferner wünschen wird, ich hätte bei dieser Gelegenheit auch meinen religiösen Standpunkt näher angegeben, gleichsam mein Glaubensbekenntniß abgelegt. Darüber bin ich anderer Meinung. Zunächst hat die Deffentlichkeit kein Recht — von verschwindenden Ausnahmen abgesehen — das Glaubensbekenntniß eines Mannes zu verlangen; darüber zu sagen so viel ihm gut scheint, ist ganz dem eigenen Ermessen überlassen. Dann aber enthalten die folgenden Zeilen deutlich genug wenigstens das Eine, daß ihr Schreiber, so sehr er am positiven Christenthum festhält, nicht mehr auf katholischem Boden steht. Dies zu erklären, ist mir Bedürfniß. Gewiß nicht aus Freude an der Gegnerschaft zu meiner früheren Kirche — unter welchen inneren Leiden und Kämpfen sich die Trennung von ihr vollzog, weiß nur ich — aber aus Liebe zur Wahrheit und Klarheit gebe ich diese Erklärung ab.

Dieser Bruch mit der katholischen Kirche ist „jenes Ereigniß“, das ich in meiner ersten Schrift erwähnte, das den Bruch mit dem Jesuitenorden endgiltig herbeiführte. Wären meine religiösen Ueberzeugungen nicht ins Wanken gerathen und gestürzt: ich hätte nie den Jesuitenorden verlassen, so sehr auch sein System und Wesen mir widerstrebte. Ich hätte es als Pflicht betrachtet, auszuharren, und meine Persönlichkeit in die Schanze zu schlagen, um meinen Glaubensgenossen das Aergerniß, meiner Familie das schwere Leid zu ersparen. Als aber der Glaube an die Kirche wich, da gab es für mich nur mehr einen Weg: den, so ich gegangen bin.

Doch jetzt zur Sache.

I.

Jesuitische Ansichten über die wichtigsten politischen und kirchlichen Fragen.

Um ein einheitliches Bild dieser Lehren zu geben, und in nichts ihre Wirkung auf den Leser abzuschwächen, lasse ich hintereinander, ohne Zwischenbemerkungen, Citate hervorragender jesuitischer Schriftsteller folgen und begründe erst am Schluß meine eigene gegensätzliche Ansicht.

1. Kirche und Staat.

Aus der Schrift „Kirche und Staat“ von L. v. Hammerstein S. J. (Deutscher Jesuit):

„Die heutige katholische Kirche besitzt kraft der Bevollmächtigung durch den eingeborenen Sohn Gottes die Gewalt: „„auf Erden was immer zu binden und zu lösen““.